

„Euren Wunsch werde ich seiner Zeit vollziehen, und ihr dürft versichert sein, daß ihr in betreff eurer Person durch die Mitteilung, welche ich den Halfersleuten machen werde, in keiner Weise blosgestellt werdet. Nun aber laßt uns gehen.“ Mit diesen Worten reichte der Geistliche dem Reitersmann das Weihwasser; beide bezeichneten sich mit dem h. Kreuze und verließen die Kapelle.

Die Halfersche hatte für ein gutes Mittagsmahl gesorgt, war aber sehr unzufrieden, daß ihre Gäste sogleich fortwolften. Nur nach mehrfachem inständigem Bitten ließ der Reitersmann sich bewegen, an dem Mahle teilzunehmen. Der Priester ließ sich jedoch nicht lange bitten, denn er hatte Hunger und setzte sich sogleich mit an die Tafel. Als das Mittagmal vorüber war, ließen die Beiden sich jedoch nicht länger mehr zurückhalten, und nachdem sie sich rasch verabschiedet und ihre Rosse bestiegen hatten, sprengten sie davon.

Oft sprach man während des Winters noch von dem wohlthätigen Fremden, und man bedauerte recht sehr, daß man dessen Namen nicht hatte erfahren können. Der Winter ging endlich vorüber, der Frühling hielt seinen Einzug in's Land. Blumen bedeckten die Tristen und die Bewohner von Savelborn hatten gar Vieles in Feld und Wald zu thun. Endlich kam auch die h. Osterzeit und man freute sich auf das h. Osterfest, welches von allen hohen Kirchenfesten wohl am meisten geeignet ist, eines Christen Herz mit Freude zu erfüllen. In dieser Zeit erhielt die Familie Steiben von Savelborn einen Besuch, den sie nicht erwartet hatte, der ihr aber höchst willkommen war. Es war der ehrwürdige Geistliche, welcher die Savelborner Kapelle eingesegnet hatte, und welcher, von den Halferschen herzlich bewillkommt, dort eingetroffen war. Schon am ersten Tage seines Aufenthaltes in Steibens Wohnung erkundigten sich die Hausleute nach dem Gründer der Kapelle und sagten dem Priester, daß der edle Herr bei ihnen für immer in gutem Andenken bleibe. Nur meinte man, derselbe hätte sich nicht mit einem solchen Geheimnis zu umgeben brauchen, denn ein ehrlicher Mann dürfe immerhin seinen Namen nennen.

„Er hat seine guten Gründe, dies nicht zu thun, und es ist besser für ihn, wenn er für Jeden als Unbekannter gilt, wie er es in der That auch ist. Von seiner früheren Geschichte hat er mir manches geoffenbart, welches ich, da es mit seiner Zustimmung geschieht, auch mittheilen werde,“ bemerkte der Priester. „Ich werde euch dies erzählen, sprach er dann, damit ihr die Beweggründe kennen lernt, warum er gerade hier ein Gotteshaus erbauen ließ.“ Während nun Alle erwartungsvoll um den Priester herumsaßen, begann dieser:

Ein reicher und angesehenener Edelmann, der Besitzer eines prächtigen Schlosses, hatte einen Jäger im Dienst, welcher fast sein beständiger Begleiter war, wenn er in die wildreichen Forsten, welche zu seinen Besitzungen gehörten, zur Jagd hinaus zog. Mit der Zeit gewann dieser Jäger das Vertrauen seines Herrn in einem Maße, daß er wie ein vielliebter Freund im Schlosse angesehen wurde. Der Edelmann hielt Alles auf ihn, und hatte keine Ahnung davon, daß sein ihm stets schmeichelnder Leibjäger ein Heuchler und seines Vertrauens unwert war. Wie lange er denselben auch schon im Dienst und um sich hatte, so hatte er dennoch den wahren Charakter seines Dienstmannes nicht kennen gelernt. Eine häßliche Untugend beherrschte den Jäger, oder vielmehr zwei; es war der Neid und die Habsucht. Und dennoch stellte er sich, als sei er ein redlicher, zuverlässiger Diener, denn am wenigsten ließ er vor seinem Herrn merken, welche häßliche Gier nach dem glänzenden Mammon ihn beherrschte. Er war ein tüchtiger Waidmann, und war schlaug genug, manches Stück Wild niederzuschießen, welches nicht auf die herrschaftliche Tafel kam, denn sein Gewissen war weit, und indem er manche von ihm geschossene Wildsau und manches Reh im Walde verbarg, ließ er dieses Wild durch einen Helfershelfer heimlich verkaufen. Solche Veruntreuungen hatte er sich schon öfter zu Schulden kommen lassen, und er wurde immer kühner, als er bemerkte, daß sein